



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Das hessische Bergland.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

So hält es denn auch Grimm nicht für unwahrscheinlich, daß den Römern der Name Catti anfang an ihr catus, catulus, catellus und catta, das sowohl „einen jungen Hund“ wie eine „Kage“ bedeuten kann. Auffallenderweise findet sich ein auf die Hessen von den Niedersachsen im 16. Jahrhundert angewandter Schimpfname „Hundeheffen“. An die „Kage“ erinnert der Name „Kagenellenbogen“ für Cattimelibocus, ein Grafengeschlecht, das, wie auf alten hessischen Fahnen, den Löwenhund oder die Löwenkage im Wappen führte. Doch dies erklärt für die Schwaben nichts. Dagegen ist unter Bayern, Schwaben und Hessen eine Aussetzungssage verbreitet, nach der mehrere Knäblein wie „blinde Welse“, d. h. Hunde, ersäuft werden sollten. Diese seien jedoch gerettet und nachmals Stammherren berühmter Geschlechter geworden; von ihnen habe sich dann der Schimpfname „Welsen“, d. h. blinde Hunde, auf das Volk übertragen. Oder sollte ein wirklich blindgeborener Stammesheros den Namen Wolf oder Welf erhalten haben? Die Ableitung ist und bleibt dunkel.

Neuerdings erklärt man den ganzen Zusammenhang einfacher. Es giebt ein bekanntes hessisches Sprichwort: „Blinder Gaul geht gradezu!“ Nun soll aber auch (was uns jedoch ganz unbekannt ist) für „Gaul“ die uralte Bezeichnung: „Heß“ oder „Hesse“ jetzt noch gebräuchlich sein; demnach würde „blinder Hesse“ weiter nichts als „blinder Gaul“ bedeuten und hätte also mit dem Volk der Hessen absolut nichts zu thun.*

Doch nun, lieber Leser, folge uns ins Innere des Landes der „blinden Hessen“, worunter man im engeren Sinne das frühere „Kurhessen“ versteht. Wir führen dich ins Gebiet eines durch und durch deutschen Flusses, der Weser, welcher Werra und Fulda, Eder und Diemel zugehören; wir führen dich in ein großes Bergland, das wir mit den Worten Daniels folgendermaßen schildern wollen: „Zwischen dem rheinischen Schiefergebirge, Vogelsberg, Rhön und Thüringerwald im Westen, Süden und Osten, der Diemel im Nordwesten hebt sich das Berg- und Hügelland von Hessen, ein vorwiegend aus buntem Sandstein zusammengesetztes, flachwelliges Plateau von 160—330 m mittlerer Höhe.“ Ein Gewirr unregelmäßiger Berghäufen und Ruppen, meist aus Basalt und Muschelfalk, durchschnitten von tiefen Flußthälern, bietet es dem Geographen große Schwierigkeiten der Gruppierung. Im Süden finden sich mehr einzelne Regelberge, im Norden mehr Berggruppen und Wandgebirge; groteske Höhen mit Burgen und Schlössern wechseln mit städte- und dörferreichen Tafelländern, und von großen Ebenen findet sich nur eine bei Kassel, wo vermutlich früher ein See stand. Zur Orientirung folgen wir am besten dem Laufe der Flüsse und beginnen mit der Werra.

Fast in allen Geographiebüchern bis in die neuere Zeit findet man die Ansicht vertreten, daß die Weser aus zwei Quellflüssen, aus Werra und Fulda, entstände, oder daß diese beiden Gewässer durch ihre Vereinigung bei Münden den Weserstrom bildeten. Dies ist aber sicherlich eine irrige Auffassung, denn die Weser ist nur als eine Fortsetzung der Werra zu betrachten.

*) Das Pferd heißt im Altnordischen hestr, im Schwedischen Häst, im Dänischen Hest. Hesse (mittelhochdeutsch hahsi) oder Hase bedeutet ursprünglich den „Lauf“ eines Tieres, vor allem die Sprunggelenke des Pferdes. Noch sind die Redensarten vorhanden: Blinder Gaul geht gradezu. Drauf los wie ein Heß. Er läuft wie ein Heß. Blinder Heß. (Siehe Max Jahns: Roß und Reiter, Bd. I, S. 14. Leipzig 1872.)

Schon unsere Vorfahren hielten Werra und Weser für einen und denselben Strom, in welchen die Fulda mündet; noch im Mittelalter wird die Weser bei Bremen meistens Werra (Wirraha) genannt. Ursprünglich sind auch beide Namen, sowohl Werra (Wirraha) wie Weser (Wisura), nur Verkürzungen des Stammwortes Wisurracha, das die Römer in Wisurgis verwandelten.

Die Werra entspringt unweit der Grenze des Thüringer- und Frankenthaldes, zwischen Wurzel- und Bleßberg, nordöstlich von Eissfeld, „aus drei Quellbächen, welche als Quertäler den südöstlichen plateauförmigen Teil des Thüringerwaldes durchschneiden“. Die drei Quellen heißen: Das Saarwasser, das eine halbe Meile westlich von Steinheide entspringt (708 m); die nasse Werra, die sich beim Dörfchen Saargrund mit dem Saarwasser vereinigt, und die trockene Werra, die bei Schwarzenbrunn zufließt. Der durch diese Zuflüsse vergrößerte Fluß, welcher schon nach dem Zusammenströmen der beiden ersten Quellbäche schlechthin die Werra genannt wird, fließt zunächst bis oberhalb Hildburghausen in südwestlicher, dann bis Meiningen in westlicher und schließlich in nordwestlicher Richtung dahin, rechts von dem Thüringerwalde begleitet. Es giebt kaum in Deutschland ein anmutigeres Thal als dieses von der Werrabahn (zwischen Eisenach und Lichtenfels) durchzogene, zwischen dem Thüringerwald und der Borderrhön eingesenkte Längenthal mit seinen romantischen Seitenthälern. Besonders reizend wird es in der Gegend von Meiningen; die Krone bildet wohl das schöne Schwarzathal, an dessen Eingang uns auf hoher Felswand der lateinische Gruß: *Salus intrantibus*, „Heil den Eintretenden!“ empfängt.

Unter den Zuflüssen der Werra von rechts nennen wir die Schleuse bei Themar, welche einen reichen Zuschuß an Wassermassen zuführt; dann die Hasel mit der hennebergischen Schwarzza und die Schmalkalde. Links fließen von der Rhön die Ulster und Felda zu. Nun macht der Fluß, eingeengt durch Vorsprünge des hessischen Berglandes und den Sielingswald, eine entschiedene Wendung nach Norden, bahnt sich durch Kalkgebirge seinen Weg in „die Weitung von Berka, einen früheren Landsee, und naht sich nach neuem Durchbruch einer neuen Krise seines Laufes“. Bei Hörfel, unweit des sagenberühmten Venusberges, in welchem Ritter Tannhäuser in den Armen der Frau Venus (eigentlich der germanischen Göttin Holda) ein Leben voll Uppigkeit und sündlicher Wollust verbrachte, unfern der romantischen Wartburg, wo wir im Geiste dem Sängerkriege lauschen und in einsamer Zelle den großen Reformator sehen, der mit Tintenschwärze den schwarzen Teufel verjagt: da arbeitet sich die Werra durch die Thüringische Pforte in vielen Windungen in das hessische Bergland hinaus und nimmt dort ihren stärksten Zufluß, die Hörfel, auf. Die Quelle der Hörfel heißt Leine, welche sich durch das Schilfwasser aus dem Friedrichrodaer Grunde und das Badewasser aus dem Reinhardtsbrunner Thale verstärkt und von da ab den Namen Hörfel führt. Sie bewässert eins der schönsten Thäler am Nordwesthange des Thüringerwaldes und nimmt mehrere kleine Zuflüsse von da in sich auf, wie die Laucha, Emse, Ruhla (Wutha) und unterhalb Eisenach die ansehnliche Nesse aus dem thüringischen Hochlande. Im Jahre 1639 führte man aus der Leine einen Arm nach dem wasserarmen Gotha und, als dies nicht ausreichte, in diesen Leinekanal später noch einen Arm aus der zum Elbgebiete gehörigen Apfelstedt. Da hätten wir denn ein kleines Beispiel einer Bifurkation und komplizirten Flüßeverknüpfung.